

# Geschichts-Blätter für Stadt und Land Magdeburg

Mitteilungen des Vereins  
für Geschichte und Altertumskunde des  
Herzogtums und Erzstifts Magdeburg

---

65. Jahrgang 1930

Magdeburg 1930  
Druck von August Kopfer in Burg

# Vom westfälischen Besitz des Erzbistums Magdeburg.

Von Johannes Bauermann.

Vier Wochen nach dem Tode des Vaters bestätigte Kaiser Otto II. — es war eine seiner ersten Regierungshandlungen<sup>1)</sup> — dem Magdeburger Erzbistum in mehreren Privilegien die Rechte und Besitzungen, die es seinem Gründer verdankte. Diese Urkunden, von denen die erste, vom 4. Juni 973 datierte (DO. II. 29), dem linkselbischen Besitz in Sachsen gewidmet ist<sup>2)</sup>,

<sup>1)</sup> Am 7. Mai 973 war Otto I. in Memleben gestorben (Rud. Köpke u. Ernst Dümler, Kaiser Otto d. Gr., Leipzig 1876, S. 509 f.; Emil v. Dittenthal, Regesta imperii II 1, 1893, Nr. 574 o). Anfang Juni wurde die Leiche in Magdeburg beigesetzt; es muß in eben den Tagen gewesen sein, von denen Ottos II. Magdeburger Privilegien datiert sind. Vgl. Karl Uhlirz, Jahrbücher des Dtsch. Reiches unter Otto II. (Leipzig 1902) S. 32 f., und bes. Abhandlung „Wann wurde Kaiser Otto d. Gr. in Magdeburg bestattet?“ Hist. Vierteljahrschr. 2 (1899) S. 364 ff.; er nimmt als Beisetzungstag den 3. oder 4. Juni an, gegen Th. Siedel, der den jungen Kaiser schon am 3. von Magdeburg aufbrechen läßt (Mitt. d. Instituts f. öst. Geschichtsg. 12, 1891, S. 372 f.). Zugunsten der von Uhlirz angenommenen späteren Abreise (6. Juni) läßt sich, was bisher nicht beachtet worden ist, noch der kirchliche Brauch der Totenfeier (bis zum hzw.) am 30. Tage nach dem Tode des Verstorbenen (tricesima) heranziehen; sie wird gewiß noch in Magdeburg in Anwesenheit Ottos II. gehalten worden sein. Am 5. Juni müßte sie stattgefunden haben. Vielleicht ist auch die Beisetzung erst an diesem Tage vorgenommen worden, wie das bei Konrad II. geschehen ist (was natürlich auch Zufall gewesen sein kann); vgl. Wipo, Gesta Chuonradi c. 39 (Hrsg. v. G. Bresslau, SS. rer. Germ., Hannover 1915, S. 59 mit Anm. 4). Zu dem Brauche des „Dreißigsten“ vgl. Carl Homeyer, Abhdlg. d. Berliner Akademie, Phil.-Hist. Kl., Jg. 1864 S. 87 ff., bes. S. 110 ff.; B. Thalhoffer u. L. Eisenhofer, Handbuch der kathol. Liturgik. 2. Aufl. II (Freiburg 1912) S. 252 ff., 635.

Die erste von Otto II. nach dem Tode seines Vaters erlassene Urkunde trägt das Datum des 2. Juni 973 (DO. II. 28); die Magdeburger Privilegien folgen unmittelbar darauf.

<sup>2)</sup> Gebr. Monumenta Germaniae historica, Diplomata II (1888) S. 38 f. Nr. 29 (demnächst auch in Fr. Järsäl, Urkundenbuch des Erzbistums Magdeburg I S. 105 Nr. 74). Das Original beruht im Staatsarchiv Magdeburg.

während drei weitere, am folgenden Tag ausgestellte Diplome (DDO. II. 30, 31 u. 32) sich mit den rechts der Elbe und in Franken gelegenen Gütern befassen<sup>\*)</sup>, sind, mögen sie auch größtenteils Bekanntes enthalten, für uns als zusammenfassende Übersicht über den Besitzstand des Erzstifts von Wert<sup>\*)</sup>. Zudem bieten sie auch einige Angaben, für die sich in den Verleihungen Ottos I. keine Entsprechung findet<sup>\*)</sup>. Auch bezüglich der westfälischen Güter ist das der Fall. Sie sind in das erste, große Privileg (DO. II. 29) aufgenommen, wo den Besitzungen auf dem Westufer der Weser<sup>\*)</sup> ein besonderer Platz eingeräumt ist. Genannt werden da Rosbeki, Uflon mit Zubehör, Brilon, Tiuni mit Zubehör und 30 Hufen in Arpesfeld<sup>\*)</sup>. Die Bestimmung dieser Ortschaften, mit Ausnahme von Tiuni, ist der bisherigen Forschung einwandfrei gelungen. Unter Rosbeki ist nicht, wie lange Zeit wegen des folgenden Brilon angenommen wurde, Rösenbeck östlich Brilon<sup>\*)</sup> zu verstehen,

\*) Gedr. a.a.D. II S. 39 ff. Nr. 30—32.

\*) An ihrer Hand läßt sich auch erkennen, wie das Ausstattungsgut des ursprünglichen Moritzklosters in den Besitz des Erzstifts übergegangen ist. Zur Sache vgl. Karl Uhlirz, Geschichte des Erzbistums Magdeburg unter den Kaisern aus sächsischem Hause (Magdeburg 1887) S. 48.

\*) In den Drucken der MG. ist das aus Vorurkunden übernommene in Petit gesetzt, so daß sich ein etwaiges Mehr ihnen gegenüber mit einem Blick erfassen läßt. Es hätten aber auch Uuilmaresloha, Uuinkildorp und Aldenuuaddinge (S. 39 B. 10 f.) in Petit gedruckt werden sollen, da sie in DO. I. 16 bzw. 74 (Exemplar B) erwähnt werden.

\*) Ex occidentali parte Wisorae fluminis. Man sieht, wie schon damals die Weser als Grenzscheide innerhalb Sachsens empfunden wurde, was später dann feststehende Anschauung geworden ist, entgegen den alten Stammesgrenzen. Vgl. dazu Martin Linke, Sachsen und Anhalt 6 (1930) S. 15 ff.

\*) Rosbeki, Uflon cum pertinentibus suis, Brilon, Tiuni cum appendiciis suis et in Arpesfeld triginta mansos.

\*) So z. B. noch Karl Hübel, Reichshöfe im Lippe-, Ruhr- und Diemel-Gebiete und am Hellwege. Beiträge z. Gesch. Dortmunds 10 (1901) S. 64 f.; er sucht auch Uflon in der Gegend Brilons. Schon das Regest im Urkundenbuch von Seibertz (f. Anm. 18) spricht von Rösenbeck. — Auf eingehendere Darlegung der in der älteren Forschung vertretenen Ansichten kann und muß hier, ebenso wie auch im folgenden noch mehrfach, verzichtet werden.

sondern Rösebeck nordöstlich Warburg. Die Moritzkirche dieses Ortes ist dafür der beste Beweis<sup>9)</sup>. Den Besitz dieses Hofes verdankt Magdeburg einer Schenkung Ottos I. aus dem Jahre 965 (DO. I. 282)<sup>10)</sup>. Aus der Reihe der dort genannten zugehörigen Orte — sie liegen sämtlich im nördlichen Hessen — ist nur Uflon in die Bestätigung Ottos II. übergegangen; es ist (West- und Burg-)Uffeln südlich Hofgeismar<sup>11)</sup>. Streng genommen können Rösebeck und Uffeln, weil zum Hessengau gehörig, nicht als westfälisch gelten<sup>12)</sup>. Diese Bezeichnung kommt eigentlich erst Brilon zu, das, wie allgemein geschieht, der heutigen Kreisstadt dieses Namens gleichzusetzen sein wird<sup>13)</sup>. Weiter westlich

<sup>9)</sup> Es ist das Verdienst von Karl Wend (Zur Geschichte des Hessengaus. Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte 36, N. F. 26, 1903, S. 253 Anm. 4 u. S. 264), dieser Deutung allgemeine Geltung verschafft zu haben (vgl. Karl K ü b e l, Die Franken, Bielefeld 1904, S. 7 Anm. 1). Wend beruft sich dafür auf L. Th. A. H o l s t e r, Die ältere Diocese Paderborn. Zeitschrift für vaterländ. Gesch. 41 (1883) II S. 187; doch ist das Richtige schon viel früher von Heinrich K a m p s c h u l t e gefunden worden (Blätter zur näheren Kunde Westfalens 5, 1867, S. 65 f.; Die westfälischen Kirchen-Patrocinen, Paderborn 1867, S. 137).

<sup>10)</sup> Gedr. MG. Diplomata I (1879—84) S. 398 Nr. 282. Daß es sich hierin um Rösebeck handelt, war schon längst erkannt; in Köpfe u. Dümmler, Kaiser Otto d. Gr. S. 371 Anm. 7 ist fälschlich „Rohbach in Hessen“ angenommen. Die Lagebezeichnung bei Uhlirz, Gesch. des Erzbiß. Magdeburg S. 46 Anm. 3 (d. von Brilon an der Diemel) ist konfus.

<sup>11)</sup> Wend a.a.D. S. 264; die Vorurkunde macht zwei Uffeln-Orte namhaft.

<sup>12)</sup> Wend hat in seiner oben Anm. 9 genannten Arbeit der lange Zeit beliebten Annahme eines besonderen sächsischen Hessengaus (an der Diemel) den Boden entzogen und die Zugehörigkeit des dafür in Anspruch genommenen Landstrichs, trotz seiner sächsischen Bevölkerung, zum Hessengau schlechthin dargetan; vermuthungsweise hat er die Ansicht geäußert, daß es sich bei diesem von Sachsen besiedelten nördlichen Abschnitt des Hessengaus ursprünglich um eine fränkische Mark gegen die Sachsen gehandelt habe (a.a.D. S. 240 ff.). Zu der neuerdings entstandenen Kontroverse über die Ausdehnung des Hessengaus vgl. Wilhelm C l a s s e n, Die kirchliche Organisation Althessens im Mittelalter (Marburg 1929) S. 319 ff.

<sup>13)</sup> Richtiger wohl dem nördlich des heutigen Brilon zu suchenden, eingegangenen Altenbrilon; vgl. Chr. B e c k e r u. Fr. J. R i e m a n n, Gesch. Nachrichten über die in dem Briloner Stadtgebiete untergegangenen Dorfschaften u. Einzelhöfe, 2. Aufl. (Brilon 1906) S. 12 ff. — Vgl. im übrigen Ernst F ö r s t e m a n n, Altheutsches Namenbuch II, 3. Aufl. bearb. von Hermann J e l l i n g h a u s, 1 (1913) Sp. 571; zweifellos

ist Arpesfeld zu suchen, keine Ortschaft, sondern ein Gau in der Gegend von Rütthen<sup>14</sup>).

Für das noch unerklärt gebliebene Tiuni finden sich in der Literatur, soviel man sieht, bisher zwei verschiedene Deutungen. Karl Wend denkt an Haus Linne in Ober-Allme (Kr. Brilon)<sup>15</sup>, während G. Jellinghaus zweifelnd Ostönnen östlich Werl in Vorschlag bringt<sup>16</sup>). Im übrigen läßt uns die westfälische Lokalgeschichtsforschung im Stich. Die Urkunde Ottos II. ist von ihr zwar reichlich benutzt und herangezogen worden; von einem Orte Tiuni aber hat sie keine Notiz genommen. Sie hat bis in allerneueste Zeit<sup>17</sup>) ihre Kenntnis des Diploms in erster Linie aus dem Druck von J. S. Seiberk geschöpft, der wiederum nur auf älteren Drucken beruht<sup>18</sup>), und sich um Erhards wenig

unser bestes Hilfsmittel für die Bestimmung von Ortsnamen des früheren Mittelalters, wenn auch eine gründliche Reform der vielfach veralteten Zitate dringend nötig wäre. — Weiteres über die Ausdehnung dieses Besitzes s. in Anm. 56.

<sup>14</sup>) Arpesfeld wird mit unsrer Urkunde im ganzen viermal erwähnt; vgl. Förstemann u. Jellinghaus II<sup>3</sup> 1 Sp. 202. Seine Lage ist bestimmt durch eine Hufenschenkung Ottos I. an das Stift Enger i. J. 950 (DO. I. 123: Hoianusini in pago Arpesfelt = Höinhäusen, Kr. Lippstadt). Vgl. D. Curs, Deutschlands Gaue im 10. Jhd. (Phil. Diss. Göttingen 1910) S. 7 und neuerdings, wenn auch reichlich phantasievoll und konstruktiv, Franz Biegner, Die Waldmastgenossenschaften der Stadt Rütthen (Staatswissensch. Diss. Münster 1927). Für die nähere Bestimmung der Lage dieser Hufen ergibt sich das Nötige aus Anm. 56.

<sup>15</sup>) Wend a. a. O. S. 265 („vielleicht“).

<sup>16</sup>) Förstemann u. Jellinghaus II<sup>3</sup> 2 (1916) Sp. 1008; G. Jellinghaus, Westfälische Ortsnamen (3. Aufl. 1923) S. 164 (beide Male mit Fragezeichen). — Ins Gebiet der Weser versetzt den Ort, ohne nähere Bestimmung, Adolf Eggers, Der königliche Grundbesitz im 10. und beginnenden 11. Jhd. (Weimar 1909) S. 35.

<sup>17</sup>) Das gilt z. B. außer von den Arbeiten Kübels (oben Anm. 8 u. 9) auch noch von der Biegners (oben Anm. 14), der die Urkunde auf S. 8 Anm. 25 zitiert.

<sup>18</sup>) Joh. Suibert Seiberk, Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte des Hggtms. Westfalen I (1839) S. 13 ff. Nr. 12. Sein Druck geht auf den in Königs Reichsarchiv (1716) zurück, dieser wiederum auf G. Meibom, Rer. German. tom. II (1688) S. 373 f. (weßwegen auch, entgegen der Behauptung von Seiberk S. 15 Anm. 15, Königs Text nicht korrekter ist als der Meiboms).

jüngeren Hinweis auf eine Veröffentlichung nach dem Original<sup>19)</sup> nicht gekümmert. Jene älteren Ausgaben<sup>20)</sup>, und Seibertz mit ihnen, übergehen jedoch, auf Abschriften sekundären Charakters fußend<sup>21)</sup>, Tiuni vollständig. Eine andere Quelle aber, insbesondere die Schenkungsurkunde Ottos des Großen<sup>22)</sup>, fehlt.

<sup>19)</sup> H. A. Erhard, *Regesta historiae Westfaliae* I (1847) S. 135 Nr. 621 (zu Juni 6), der auf L. F. Höfers Edition in der Zeitschrift für Archivkunde 2 (1836) S. 348 verweist und danach die Namen der westfälisch-hessischen Orte wiedergibt.

<sup>20)</sup> Außer den in Anm. 18 angeführten ist zu nennen der Druck in der *Historia archiepiscopatus Magdeburgensis* des Kaspar Sagittarius († 1694) im *Allgem. histor. Magazin*, hrsg. von Fr. Eb. Boyen, St. 1 (1767) S. 160 ff. Auch in den ebenfalls erst postum veröffentlichten *Annales imperii* von G. W. Leibniz ist die Urkunde enthalten (hrsg. von G. H. Perz, Bd. 3, Hannover 1846, S. 313 ff.). Bei Sagittarius ist Tiuni überhaupt ausgefallen; Leibniz gibt zwei Lesungen der fraglichen Stelle, die statt Tiuni etwas anderes haben (*Brilon* [*Brilon tium*] *una cum appendiciis*).

<sup>21)</sup> *Meibom's* Vorlage ist die (aus seinem Besitz stammende) Hschr. XIX 1111 (*Mj. Meibom* Nr. 105, nicht 115, wie *MG. Dipl.* I S. 647 steht) der Provinzial-Bibliothek in Hannover; vgl. Ed. Bodemann, *Die Handschriften der Kgl. Bibliothek zu H.* (Hannover 1867) S. 222 f. Die Abschrift, auf Bl. 11, gehört noch ins 15. Jhdt.; Tiuni ist ausgelassen.

Die Quelle für Sagittarius waren, wie sich aus der Textgestaltung bei ihm zweifellos ergibt, die beiden Abschriften des Gottfried Dicarius († 1685) in dem von ihm 1678 angelegten Kopiar 2 des Staatsarchivs Magdeburg. In der ersten, auf Bl. 105 ff., fehlt Tiuni, in der zweiten, Bl. 108 ff., liest man statt dessen buu. Nach den bei Olearius angegebenen Blattzahlen ist seine Vorlage das im 15. Jhdt. angelegte Kop. 5 des Staatsarchivs gewesen. Auch in ihm ist die Urkunde zweimal überliefert, mit recht stark untereinander abweichenden Lesarten (Bl. 16 u. 330). An der ersten Stelle ist Tiuni von einem Korrektor (über dem von ihm, wohl wegen geringerer Deutlichkeit, gestrichenen Namen) eingetragen, an der zweiten findet man dafür tum, dessen Schriftbild aber mancherlei Verlesungen zuläßt und auch tatsächlich hervorgerufen hat, so bei Olearius wie bei Hof(f)mann (f. u.). Die in den *MG.*, *Vorbemerkung* zu *DO.* II. 29, gemachte Angabe, der Druck von Sagittarius sei aus D (= Kop. 6) und MS (= Manuskript) geflossen, gibt die wirkliche Sachlage somit nicht ganz zutreffend wieder, zumal die Kopien des Olearius aus dem Kop. 6 nicht eben sehr getreu sind.

Aus demselben Kopiar des 15. Jhdts. ist auch die Fassung bei Leibniz abzuleiten, aber ebenfalls erst durch Vermittlung eines jüngeren Abschreibers, des Archivars Joh. Heinrich Hof(f)mann aus Hannover († 1680; Pseud.: Sefanonius). Seine Abschriften aus Kop. 6 liegen uns in

Ein Versuch, jenen Ort zu bestimmen, muß von einer sprachlichen Betrachtung ausgehen. Unter der Voraussetzung lautgerechter Wiedergabe des Namens in der Urkunde hat man für Tiuni eine Vorstufe tünj- anzusetzen<sup>23</sup>). Tinne kommt darum nicht in Frage<sup>24</sup>), aber auch (West- und Ost-)Tinnen südöstlich Hamm<sup>25</sup>) und Thune in der Senne nördlich Paderborn<sup>26</sup>)

dem (1879 aus dem Staatsarchiv Hannover abgegebenen) Magdeburger Kop. 9 a, auf S. 168 ff. und 171 ff., vor; sie zeigen, ebenso wie die danach für Bischof Ferdinand von Fürstenberg in Paderborn gelieferte Kopie (in einem Fascikel des Staatsarchivs Münster, über den zu vergleichen ist Neues Archiv 49, 1930, S. 117), die in Leibnizens Manuskript übernommenen Lesungen Brilontium cum appendiciis bzw. Brilon una cum appendiciis. Die Quellenangabe der MG. für Leibnitz („aus Chartular“) trifft, wie man sieht, wiederum nur sehr eingeschränkt und unvollkommen zu. (Die Feststellung der Beziehungen zwischen den älteren Druden und der handschriftlichen Überlieferung läßt in der Diplomata-Ausgabe überhaupt mehrfach mancherlei zu wünschen übrig.)

So ist es denn, hauptsächlich durch die Bevorzugung ungenauer Kopiarüberlieferung seitens der älteren Herausgeber und Quellenjammler, gekommen, daß bis zum J. 1836, in dem zum erstenmal das Original einem Druck zugrunde gelegt wurde (s. Anm. 19), der Ort Tiuni der gelehrten Welt verborgen blieb. (Für frdl. Ermittlungen in Handschriften der Provinzialbibliothek zu Hannover habe ich Herrn Staatsarchivrat Dr. Diebstkamp zu danken.)

<sup>22</sup>) Auch über Brilon und die Hufen in Arpessfeld haben wir keinen Berlehnungsakt mehr. Vgl. unten Anm. 37 u. 38.

<sup>23</sup>) ta ist als Umlaut von langem u durch i der folgenden Silbe aufzufassen. Vgl. dazu wie auch für mnd. Wiedergabe des Umlauts durch u (in Tune(n), Anm. 28) Agathe Lausch, Mittelniederdeutsche Grammatik (Halle 1914) S. 42 f. (§ 46).

<sup>24</sup>) Vgl. Anm. 15. Der Name Tinne wird bei Jellinghaus, Westfäl. Ortsnamen<sup>3</sup> S. 163 f. von nd. tinne „Zinne“ abgeleitet.

<sup>25</sup>) Die in Urkunden des 13.—15. Jhds. belegte Form des Namens dieser Orte ist in der Regel Tunne, Tunnen. Er ist danach auf einen Stamm mit kurzem u zurückzuführen. — Belege für den Namen sind in erster Linie, wenn auch nicht eben reichlich, im Westfäl. Urkundenbuch VII und in Robert Frumholz, Urkundenbuch der Fam. von Volmerstein und v. d. Rede (Münster 1917) mit Hilfe der Register zu finden. Im Register zum Westf. UB. VII (1919) sind unter Tönnen auch verschiedene Urkunden eingereiht, die auf Tinnen Bezügliches enthalten. (So Nr. 718, wozu Fr. von Floede, Studien zur Soester Geschichte I, 1928, S. 123 zu vergleichen, und Nr. 2125, wegen des nach Th. Lindner, Die Beme, 1888 (1896), S. 97 zur märkischen Freigravassat gehörigen Freigrafen Johann v. Asseln; beide Male lautet der Name Tunne!) Auch die Heinrich

scheiden aus. Auf denselben Stamm würden sich dagegen zurückführen lassen Thüne östlich Dingen<sup>27)</sup> sowie (Ost- und West-) Önnen östlich Werl, dessen regelmäßige Namensform im 13. Jhd. Tüne und, häufiger, Tunen gewesen ist<sup>28)</sup>. Da jenes seiner Lage halber kaum weiter in Betracht zu ziehen ist, bliebe nur die Wahl zwischen den beiden Önnenorten.

Jellinghaus hat Ostönnen den Vorzug gegeben<sup>29)</sup>. Verdient

(Nr. 1121) und Lubert von Tunne in Hamm sowie Wichmann und Albero von Tunne (nur einmal, Nr. 2238, Thunen, abgesehen von der nur abschriftlich vorliegenden Nr. 2262) in Soest führen sicherlich ihren Namen nach Tünnen, nicht nach (T)Önnen. (Demgemäß wäre Fr. von Lode, Studien zur Soester Geschichte I, 1928, an den S. 459 unter v. Tönnen I genannten Stellen und ebda. II, 1927, S. 81 f. = Zeitschrift für vaterländ. Geschichte 84, 1927, I, S. 113 f. zu berichtigen; vgl. auch noch Westf. UB. VIII Nr. 1590.) Auf Einzelheiten kommt es hier nicht so sehr an wie auf die Klarstellung des auch in der Form bestehenden Gegensatzes zu (T)Önnen; s. Anm. 28.

<sup>26)</sup> Diesem Namen fehlen die Umlauterscheinungen. Vgl. Förstemann-Jellinghaus II<sup>2</sup> 2 Sp. 1008 f. unter Tuna; doch gehören nur die beiden ersten Belege zu Recht dahin.

<sup>27)</sup> Wenn nicht, was nach den frühesten Formen keineswegs ausgeschlossen scheint (Osnabrücker Urkundenbuch I, 1892, S. 405), für den Anlaut altfäch. th anzunehmen ist; Jellinghaus (a. a. D. Sp. 1008) ist für t. — Einen Hof Tunen gab es auch bei Peel (Nr. Uhaus); vgl. Westf. UB. VIII Nr. 1612 (1322); Jellinghaus, Westfäl. Ortsnamen S. 164.

<sup>28)</sup> Die heutige Namensform ist nur des Umlauts wegen beachtlich; die Aussprache zieht übrigens das t zum zweiten Glied (os-tönnen). Belege gibt es schon aus dem 13. Jhd. in großer Zahl; vgl. das Register zum Westf. UB. VII unter Ostönnen, Tönnen und Westönnen. Formen mit nn sind verschwindende Ausnahmen; dagegen kommt im Anlaut des öfteren th, beim Stammilbenvokal ü vor; vgl. dazu Laßch, Mhd. Grammatik S. 163 (§ 341, 2), S. 104 (§ 179) und oben Anm. 23. Bei den Zusammensetzungen mit Ost und West, die bereits im 13. Jhd. die Regel sind (abgesehen von den Familiennamen), ist vielfach auch schon die Vereinfachung des tt in der Kompositionsfuge eingetreten. An älteren Namensformen lassen sich noch auf unsern Ort beziehen Tiunen oder Tuinen (1169: Erhard, Reg. hist. Westf. II Cod. dipl. S. 107 Nr. 341; 1190: Knipping, Reg. der Erzb. von Köln II S. 274 Nr. 1368) und Thiunen (1186: Seibert, UB. I Nr. 87 S. 121); Knipping (a. a. D. S. 396) stellt sie freilich zu Tünnen. Auch Hostinon (in der ersten dieser drei Urkunden) muß man jedenfalls mit Jellinghaus (Förstemann-Jellinghaus II<sup>2</sup> 1 Sp. 277) auf Ostönnen (nicht wie Knipping a. a. D. S. 370 auf Hüsten) deuten; vermutlich liegt ein Schreibfehler für Hostiunen vor.

<sup>29)</sup> Vgl. Anm. 16.



hat ihn Westönnen. Eine unveröffentlichte Urkunde des erzstiftischen Archivs<sup>30)</sup> aus dem Jahre 1349 zeigt, daß es damals in Westönnen noch einen Hof, den Huldinghof, gab, der vom Magdeburger Erzbischof zu Lehen ging<sup>31)</sup>. Der Lehnsträger, Hermann von Plettenberg gen. van der Molen<sup>32)</sup>, verpflichtet sich darin, jährlich 5 Mark als „Pacht“ an den Lehnsherrn abzuführen<sup>33)</sup>, die ein Bote des Erzbischofs zu Paderborn im Hofe des Propstes von Gofirchen<sup>34)</sup> in Empfang nehmen soll, und entfremdete Zubehörungen des Lehns zurückzufordern<sup>35)</sup>.

<sup>30)</sup> Die Urkunde, ein durch Fraß an einigen Stellen beschädigtes Pergament, liegt im Staatsarchiv zu Magdeburg (Erzstift Magdeburg IX 5a); Abschrift 15. Jhdts. ebenda in Kop. 6 Bl. 208. Die ursprüngliche und dauernde Zugehörigkeit zum erzstiftischen Archiv ist durch die Rückauschriften und durch Eintragung in dem Inventar des Stiftsarchivs von 1672 gesichert, das nach Ausweis der Handschrift auf den ersten und einigen späteren Blättern von dem oben Anm. 21 erwähnten Archivar Hofmann angelegt ist. Vgl. auch S. 88 mit Anm. 61 u. 62.

Die Urkunde ist unten am Schluß gedruckt (Weilage 1).

<sup>31)</sup> Der in der Urkunde selbst nicht mit Namen genannte Erzbischof war Otto von Hessen (1327—61).

<sup>32)</sup> Außer ihm werden in der Urkunde noch sein Sohn Hunold und der Paderborner Domherr Bertold von Plettenberg erwähnt. Über ihre genealogische Zugehörigkeit vgl. Anton F a h n e, Geschichte der ... von Hocholz I 2 (Köln 1859) S. 143 f. und Stammtafel 12; Max von S p i e s s e n, Die Familie v. Plettenberg in Westfalen. Jahrbuch f. Genealogie Jg. 1897 (Mitau 1898) S. 7 u. 11, und ebenso in seinen handschriftl. Sammlungen im Staatsarchiv Münster. Nach beiden war Bertold ein Oheim (Vatersbruder) Hermanns. Aus den verschiedenen neueren Arbeiten Fr. von K l o d e s zur Genealogie der Plettenberg erhellt zwar ihre enge Verflechtung mit der Gegend von Werl, aber auf die Abzweigung des Stammes van der Molen geht er nicht näher ein; vgl. namentlich seine Studien zur Soester Geschichte I (1928) S. 327 ff. = Westfäl. Adelsblatt 6 (1928) S. 74 ff.

<sup>33)</sup> Es handelt sich also, wie auch das Fehlen des Huld- und Treuegelöbnisses im Lehnsrevers zeigt, nicht um ein rechtes Lehen (mit Mannschaft), sondern um ein Zinslehen.

<sup>34)</sup> Gofirchen hieß das Zisterzienserkonnenkloster an der Gofirche in Paderborn. In dieser Stadt ist die Urkunde offenbar auch ausgestellt worden. Der Bischof von Paderborn hat sie mitbesiegelt, ebenso ein Paderborner Domherr, freilich zugleich ein Verwandter der Aussteller.

<sup>35)</sup> Wenn es nicht bloße Formel ist, könnte man hieraus auf vorhergegangene Verluste und Beeinträchtigungen des Lehns folgern. Vgl. unten S. 87.

Es fehlt an Nachrichten, um eine Brücke zwischen diesem Zeugnis und den Zeiten Ottos des Großen zu schlagen<sup>36)</sup>. Auch der Zeitpunkt des Erwerbs durch die Magdeburger Kirche läßt sich nicht näher bestimmen. Wenn auch eine Schenkungsurkunde des Kaisers nicht auf uns gekommen ist, — daß eine solche erteilt worden ist, wird man annehmen dürfen<sup>37)</sup>. Vermutlich umfaßte sie auch die Verleihung Brilons, möglicherweise sogar noch weiterer, in der Bestätigung Ottos II. nicht im einzelnen aufgeführter Besitzungen<sup>38)</sup>. Vielleicht kann man auch aus dem Vorangehen Rösebeds in der letzteren schließen, daß die Vergabung von Tiuni hinter die jenes Hofes fiel, also in die Zeit

<sup>36)</sup> Der Goldinghof, nach dem eine Ratsmannenfamilie in Werl (vgl. Westf. UB. VII, Register S. 1472; ebenda VIII S. 764, 808) benannt ist, hat, ebenso wie mit Höllinghofen im Kr. Arnberg (vgl. Fr. von Klode, Westfäl. Adelsblatt 3, 1926, S. 34), auch mit dem Suldinghof in Westönnen jedenfalls nichts zu tun; denn er lag in der Stadt Werl, in der Nähe des Steintores (vgl. Westf. UB. VIII S. 472 Nr. 1297). — Jüngere Besitzbestätigungen für das Erzstift, ähnlich der Ottos II., gibt es nicht.

<sup>37)</sup> Die durchgängige, wenn auch nicht völlig buchstäbliche Abhängigkeit des DO. II. 29 von seinen Vorlagen, früheren Urkunden Ottos d. Gr., ist deutlich zu erkennen. S. o. Anm. 5. Das Gesagte würde selbstverständlich auch für Brilon und die Arpesfeldhufen zu gelten haben. Daß es sich bei alledem um Schenkungen des Kaisers, nicht etwa um solche von Dritten handelt, ist in der Bestätigung ausdrücklich gesagt.

<sup>38)</sup> Die Parallelität zu Rösebed-Uffeln legt eine solche Vermutung nahe. Aus der Reihe der in der zugehörigen Vorurkunde, DO. I. 282, aufgezählten Orte sind nur die beiden ersten, eben Rösebed und Uffeln, in die Bestätigung übernommen, der Rest ist in dem Zusatz cum pertinentibus suis enthalten zu denken. Ein entsprechender Zusatz folgt ebenso auf Tiuni; er ist gewiß auch zu Brilon zu ziehen. Nur wenn beide Orte derselben Vorlage entlehnt sind, ist es begreiflich, daß er bloß beim zweiten steht. (Ein weiterer Fall gleicher Art liegt bei Roreshem cum pertinentibus suis vor; vgl. dazu DDO. I. 41 u. 43). Die 30-Hufen-Schenkungen im Arpesfeld mag noch einer dritten, ebenfalls verlorenen Verleihung entstammen. Dafür spricht, daß sich derartige Verleihungen von Hufen mehrfach in Diplomen finden (s. Rübeler, Die Francken S. 471 f.), während etwa ein Güterverzeichnis schwerlich eine entsprechende Angabe enthalten hätte. Daß man diesen gesamten, in DO. II. 29 genannten Besitz links der Weser zum Haupthof Rösebed zu rechnen habe, wie das Eggers, Der lgl. Grundbesitz S. 57 meint, kann ich ihm nicht zugeben. Vgl. zum Vorstehenden auch Anm. 56.

von 965—973<sup>39)</sup>). Erst in diesen späteren Jahren mehrten sich überhaupt merklich die Schenkungen aus entfernteren Gegenden<sup>40)</sup>.

Von zwei bedeutenden Erwerbungen in Westfalen, die gleichfalls noch auf Otto I. zurückgehen, spricht der Sohn in seiner Bestätigung nicht: es sind das Kanonissenstift in Borghorst bei Burgsteinfurt<sup>41)</sup> und das Kollegiatstift in Enger bei Herford<sup>42)</sup>.

<sup>39)</sup> Die Anordnung der Güter ist eine ganz rohe geographische; innerhalb der sich danach ergebenden Gruppen ist eine ungefähre zeitliche Folge bisweilen sicher zu erkennen. Es wird z. B. sowohl bei dem nordthüringischen Gebiet wie bei dem nördlich der Ohre mit der Wiedergabe des DO. I. 14, der frühesten Dotationsurkunde für das Moritzkloster, begonnen.

<sup>40)</sup> Die Schenkungen für das Moritzkloster hielten sich im allgemeinen in engeren Grenzen; eine Ausnahme macht die Übertragung ausgedehnter Besitzungen bei Deventer und Tongern i. J. 952 (Uhlirz a. a. D. S. 22). Die größere Ausbreitung der Grundherrschaft und ebenso ein starkes Anschwellen der Schenkungen überhaupt sind zu beobachten, seit Otto I. die Erhebung des Klosters zum Erzbistum betrieb; vgl. Uhlirz S. 44 ff. Bis an Rhein und Main dehnte sich schließlich der Besitz des Erzbistums aus.

<sup>41)</sup> Die angebliche Schenkungsurkunde Ottos I. von 968 ist eine Magdeburger Fälschung (DO. I. 450). Doch ist die Tatsache der Übergabung unter der Regierung jenes Kaisers durch die Angaben in DO. II. 86 (von 974) genügend gesichert. — über Borghorst vgl. Richard Weining, Das freiweltlich-adelige Fräuleinstift Borchorst (Münster 1921).

<sup>42)</sup> Nicht Engern, wie es in der Diplomata-Ausgabe der MG. immer heißt. Im Register zu G. N. v. Mühlverstedt, Regesta archiepiscopatus Magdeburgensis (1899) sind S. 28 zwei Belege sogar unter Angern gestellt, und Erich Weber, Das Domkapitel von Magdeburg (Phil. Diss. Halle 1912) S. 117 bezieht den Namen gar auf das Dorf Angern nördl. Wolmirstedt! — Das Stift war eine Gründung der Königin Mathilde, mit widoindischem Familienbesitz ausgestattet (947); 968 wurde es von ihrem Sohn der Magdeburger Kirche übergeben (DO. I. 361). Vgl. Roger Williams, Die Kaiserurkunden der Prov. Westfalen I (Münster 1867) S. 439 ff.

Vielfach wird auch Medebach (Kr. Brilon) zu den Magdeburger Besitzungen in Westfalen gezählt, unter Verufung auf das in DO. II. 29 vorkommende Medubeki. Doch scheint damit Mehmke (Kr. Salzwehel) oder, mit Jellinghaus (Förstmann-Jellinghaus II<sup>o</sup> 2 Sp. 257), das jetzt wüste Medebek bei Althaldensleben (vgl. Gustav Hertel, Die Wüstungen im Nordthüringau, Halle 1899, S. 255 f.) gemeint. Der Irrtum ist schon bei Roger Williams im Register des Urkundenbuches (III, 1854, S. 609) zu finden, und bis in jüngste Zeit wird danach an den verschiedensten Stellen das

An späteren Vermehrungen dieses Außenbesitzes sind nur einige wenige bekannt. Otto II. übereignete 980 dem Erzstift eine Hufe in Brackel<sup>43)</sup>, und Otto III. verlieh ihm den gesamten Reichshof Schieder<sup>44)</sup>. Im Diemellande fielen ihm 1254 aus dem Besitz der Herren von Schöneberg 100 Hufen zu<sup>45)</sup>. Ein besonderer Zweck ist bei der Wahl dieser Gaben höchstens hinsichtlich der Abteien bestimmend gewesen; bei Westönnen ließe sich auch an Berücksichtigung der Salzgewinnung im Werler Gebiet denken<sup>46)</sup>. Im wesentlichen aber waren gewiß die Besitzverhältnisse des königlichen Schenkers, die Verbreitung des Reichs- und die Lage des Hausguts, ausschlaggebend<sup>47)</sup>. Auch bei anderen

Jahr 973 als das der ersten Erwähnung Medebachs bezeichnet; vgl. Josef K ü t h e r, Gesch. Heimatkunde des Kr. Brilon (Bilge 1920) S. 51.

<sup>43)</sup> DO. II. 224; aus der Gaubezeichnung ist zu entnehmen, daß der jetzt zu Dortmund gehörige Ort darunter zu verstehen ist. Vgl. D. Curs a. a. D. S. 23 u. die Karte.

<sup>44)</sup> Im J. 997 (DO. III. 245). Der Ort liegt in Lippe zwischen Steinheim und Lügde; vgl. Richard Böger, Der Reichshof Schieder und das Königsgut im Westigau. Zeitschr. für vaterländ. Gesch. 61 (1903) II S. 145 ff.

<sup>45)</sup> Westf. UB. IV (1874/94) S. 339 Nr. 578 u. 579; Mülverstedt, Rogosta II (1881) Nr. 1366 u. 1372 (= 706). Der Anlaß für diese Abtretung von 100 Hufen durch die Witwe des Edlen von Schöneberg i. J. 1254 ist ganz dunkel; es ist auch nicht sicher, ob jemals Magdeburg tatsächlich von diesen Hufen Besitz ergriffen hat. Ober sollte irgendwie ein Zusammenhang mit den ottonischen Schenkungen im Hessengau bestanden haben? (Zu diesen wären auch noch Hiddesen und Ehrsten, auf Grund von DO. I. 165, zu rechnen; vgl. DH. II. 224 u. Heinrich Reimer, Hist. Ortslexikon für Kurhessen, Marburg 1926, S. 104, 235.)

<sup>46)</sup> Über deren frühe Anfänge vgl. H.-J. Seeger, Westfalens Handel u. Gewerbe vom 9. bis zum Beginn des 14. Jhdts. (Berlin 1926) S. 76; Fr. v. Rode, Zeitschr. des Ver. f. Gesch. von Soest 42/43 (1927) S. 201 f. Die weiteren Ausführungen Seegers zeigen, in welchem Maße allgemein gerade geistliche Herrschaften an der Salzgewinnung beteiligt waren. Ähnlich äußert sich der Weinbedarf in dem Besitz von Weingütern; vgl. dazu für Westfalen Seeger a. a. D. S. 67 f., dessen Angaben sich noch wesentlich erweitern ließen.

<sup>47)</sup> Die Scheidung dieser Quellen macht bei den Herrschern aus Ludolfingischem Hause, soweit es sich um Güter in Sachsen handelt, begreiflicherweise besondere Schwierigkeiten. Für Rösebeck und Enger ist Herkunft aus königlichem Familiengut (konradinisch bzw. widukindisch) sicher; vgl. Eggers, Der kgl. Grundbesitz S. 54 f., 57 (dazu oben Anm. 38!)

ostfälischen Stiftungen sind derartige Besitzerverklaven in Westfalen nachzuweisen, so bei Quedlinburg<sup>48)</sup>, Nordhausen<sup>49)</sup> und Böhle<sup>50)</sup>. Umgekehrt finden sich entsprechend ostfälische Güter in der Hand westfälischer Klöster und Bistümer<sup>51)</sup>, eine Erscheinung, die sich keineswegs auf die hier besprochenen Beispiele

---

bzgl. S. 80 f. Schieder mag man, mit Böger (oben Anm. 44) und Rübél (Die Franken S. 17 f., 262 ff. u. ö.; dazu Eggers S. 35), als fränkisches Reichsgut anzusehen haben. Rübél nimmt selbstverständlich auch Brilon, Bradel und die Arpefeldhusen dafür in Anspruch (Reichshöfe S. 64 f. bzgl. S. 18, wo er freilich DO. II. 224 als Beleg für Bradel noch nicht gekannt hat). Mit Vergnügen hätte er sicherlich auch Tiuni-Westönnen als am Hellweg liegend für seine Theorie reklamiert. Seine Ansätze, beherrscht von der Annahme einer starren Kontinuität des Besitzes, wie sie in Wahrheit nicht bestanden hat, veranschlagen die genügend bezeugte Tatsache häufigen und raschen Besitzwechsels zu wenig und übersehen die vielfachen Möglichkeiten anderweiten Erwerbs; vgl. Eggers S. 98 f. Ein warnendes Beispiel für so rücksichtslose Anwendung der Methode des Rückschlusses ist das Stift Borghorst: es stammt nicht aus altem Familien- oder gar Reichsgut, sondern war dem König von Angehörigen eines Edelgeschlechtes übergeben.

<sup>48)</sup> Heinrich I. schenkte 928 einer Ministerialin Williburg mehrere Hufen in Enchova und Mengide (DH. I. 18); da die Urkunde später an das Stift Quedlinburg gelangt ist, dürfte für den Besitz das gleiche anzunehmen sein. Der erste Ort ist bisher nicht gedeutet; der zweite ist sicher das jetzt in Dortmund eingemeindete Mengede.

<sup>49)</sup> Königin Mathilde hatte ihrer dortigen Gründung, dem späteren Kreuzstift, den Hof Gemen (Kr. Borken) überwiesen (DH. II. 377); vgl. Wilmans, Kaiserurkunden der Prov. Westfalen I S. 446 ff.

<sup>50)</sup> DO. I. 439, eine Fälschung wohl des 13. Jhdts. Doch besteht über die dort genannten Orte, mit Ausnahme von Dortmund, keine einhellige Meinung. Vgl. Wilmans, Kaiserurkunden I S. 451 Anm. 1, nur ist Thunede keinesfalls gleich Tünnen. Für Culisin schlägt Förstemann-Jellinghaus II<sup>1</sup> 1 Sp. 1750 Rühlßen bei Neuenheerse vor, doch heißt dies im 14. Jhd. stets Kudelsen. Ist schließlich Brakele Bratel oder Bradel?

<sup>51)</sup> Dafür nur ein paar Beispiele. Das Bistum Paderborn empfing von seinem Bischof Meinwert in Hötersleben (DH. II. 341), das Bistum Münster von Bischof Friedrich, einem Wettiner, in Gerbstedt Besitz (vgl. Fr. Buttenberg, Zeitschrift des Harz-Vereins f. Geschichte 52, 1919, S. 6 f., 9; dort ist auch S. 29 (3) die von mir in der Festgabe für L. Schmitz-Kallenberg, Münster 1927, S. 98 Anm. 109 verwertete Urkunde gedruckt). Auch auf die Verbindung Erödingens mit Norwey sei hingewiesen, ähnlich der von Helmstedt mit Werden. Bekannt ist ferner, wie auch Fulda und Hersfeld ihren Einfluß bis nach Ostfalen erstreckten.

und Landschaften beschränkt, sondern im früheren Mittelalter ganz allgemein zu beobachten ist<sup>52</sup>).

Ebenso gleichmäßig vollzieht sich später eine Konzentration des Besitzes. Der entferntere wird abgestoßen und gelangt in andere Hände, oft genug, ohne daß dieser Vorgang im einzelnen näher zu verfolgen ist. Magdeburg hat sich in Westfalen am festesten die beiden Stifter verbunden. Die Propstwürde in Enger war in der Hand von Magdeburger Domherren<sup>53</sup>). In Vorchorst behielt der Erzbischof das Recht der Bestätigung der Äbtissin sowie die Lehnshoheit über die Stiftsvogtei<sup>54</sup>). Der

<sup>52</sup>) Die Worte von Alfons Dopsch, Die Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit I<sup>2</sup> (Weimar 1921) S. 265: „Die Zeit der Karolinger ist . . . die Zeit extensiver Ausdehnung und Anwachsens der kirchlichen Grundherrschaften“ gelten, namentlich bei so jungen Gründungen wie der Magdeburger, auch noch für die Ottonenzeit. Vgl. für Reichenau Franz Beyerle in: Die Kultur der Abtei Reichenau I (München 1925) S. 487. Beispiele für solche Außenposten der Grundherrschaft lassen sich häufen.

<sup>53</sup>) Dem Magdeburger Domkapitel sind folgende Präpste von Enger zuzählen: Heinrich (1194—97: Mülverstedt, Regesta II Nr. 27, 48, 61, 79); Siegfried (1202—08: ebda. II Nr. 174, 192, 320); Wilbrand (1249/50: ebda. II Nr. 1264, 1272); Günther von Schwalenberg (1295: Aseburger UB. I, 1876, S. 308 Nr. 485); Gebhard von Schraplau (1310: Cod. dipl. Anhaltinus III, 1877, S. 137 Nr. 207; Gustav Hertel, Magdeburger Geschbl. 24, 1889, S. 215, der wohl auf den Listen Stodhausens fußt, in denen auch noch, zum Jahre 1327, der Domherr Konrad von Hessen als Propst von Enger aufgeführt ist); Volrad von Hessen (1343: Cod. dipl. Anhalt. III S. 535 Nr. 759); Heinrich von Wederden (1366: Carl Riemüller, Enger, die Wittkindstadt. Bielefeld 1927, S. 63); Johann von Odenbrod (1371: Gustav Schmidt u. Paul Rehr, Päpstl. Urk. u. Reg. [II], Halle 1889, S. 249 Nr. 904). In den Wahlkapitulationen der Magdeburger Erzbischöfe wird noch das ganze 16. Jhd. hindurch die Propstei Enger als domkapitulartische Pfründe benannt, obwohl 1412 das Stift nach Herford an die Neustädter Johanniskirche verlegt und der Äbtissin von Herford unterstellt worden war; in der päpstlichen Translationsbulle (Riemüller a. a. O. S. 147 ff.) wurde die Propstei als eingegangen behandelt (penitus perit et suppressa videtur) und von nun an mit dem Rektorat der Johanniskirche verbunden. Vgl. auch Alfred Sohauf, Herford als Reichsstadt und papstunmittelbares Stift (Jur. Diss. Münster = 42. Jber. des Histor. Ver. f. Ravensberg, 1928) S. 16 f.

<sup>54</sup>) Sämtliche Rechte gegenüber dem Stifte Vorchorst sind auch auf die Kurfürsten von Brandenburg und Könige von Preußen übergegangen; sie erloschen erst mit dem Reichsdeputationshauptschluß von 1803. Vgl. Alten

Hof Schieder ging noch im 14. Jahrhundert von ihm zu Lehen<sup>55</sup>). Auch über Höfe in der Gegend von Brilon und Rütthen verfügen die Erzbischöfe z. T. noch bis ins 15. Jahrhundert<sup>56</sup>). Doch fehlt es

des Staatsarchivs Magdeburg Rep. A 1 Nr. 146, 148; A 5 Nr. 1112; Weining, Fräuleinsstift Borchorst S. 40 f., 88 (unrichtig); S. 169 ff., 175 ff.; wegen der Vogtei Jos. Niefert, Müntz. Urkundensammlung IV (1832) S. 321 ff.; Inventare der nichtstaatl. Archive der Prov. Westfalen I (1899 bis 1908) S. 549 f.

Auch ein Recht der ersten Bitte hat der Erzbischof ausgeübt. Noch 1799 hat auf Grund dessen Königin Luise eine evangelische Dame präsentiert, um ihr, die ihres Bekenntnisses wegen in das rein katholische Stift nicht aufgenommen werden konnte, aus dem Verzicht auf diese Anwartschaft einen finanziellen Vorteil zu sichern (StA. Magdeburg, Rep. A 5 Nr. 1112 Bb. 2). Vgl. Weining a.a.D. S. 116; ferner unten Anm. 58.

<sup>55</sup>) Einschließlich des Barthofs bei Schieder. Vgl. D. Preuß u. A. Falkmann, Lippische Regesten I (1860) Nrr. 719, 933, 936; Böger, Zeitschr. f. vaterländ. Gesch. 61 (1903) II S. 152 (Belehnung Konrads von Schonenberg am 29. Aug. 1350). Wie später der Besitz an Lippe übergegangen ist, war nicht ersichtlich; vgl. Böger S. 154. Mit der Zugehörigkeit des Hofes Schieder zum Erzbistum hat Böger, Zeitschr. f. vaterl. Gesch. 66 (1908) II S. 185 auch teilweise die vermeintliche ostfälische Herkunft engerischer Geschlechter in Zusammenhang bringen wollen.

<sup>56</sup>) Das Lehnbuch Erzbischof Albrechts IV. (1382—1403) verzeichnet die Belehnung eines Hermann von Hoyshusen „in Westfalen“ mit dem Hof Duels (Gustav Hertel, Die ältesten Lehnbücher der Magdeburgischen Erzbischöfe, Halle 1883, S. 301); der Lehnsträger gehört jedenfalls der Briloner Familie von Hoy(ese)husen an. Worum es sich handelt, wird erst recht deutlich aus einer Urkunde des Erzbischofs Günter von Schwarzburg vom 15. Dezember 1423 (StA. Magdeburg, Kop. 65 Bl. 93'; Register-Johann und Hermann zu rechtem Mannlehen den hof und alle die hufen zu Dugeler (jezt wüßt) ... in dem gerichte zu Brylan (Brilon) czwischen dem Scarpenberge (Scharfenberg nordwestl. Brilon) und Almene (Alme nördl. Brilon) gelegen, und drie hufen in dem vusten dorffe czu Hoyshusen (wüßt bei Brilon) mit allen iren zubeorungen in der veltmarken czwischen Brylan und der Hottoben (die Hoppefe) gelegen, und den thenden zu Helmerkhusen (Helmeringhausen f. Bigge) ... bie Byge (Bigge südwestl. Brilon) gelegen, und ouch alle andere gutere im gerichte zu Brylan. Daß diese Lehen zumindest einen Teil des auf Otto I. zurückgehenden Magdeburger Besitzes bei Brilon darstellen, unterliegt gemäß keinem Zweifel. Die oben (Anm. 38) geäußerte Vermutung, daß in DO. II. 29 nicht der volle Umfang seiner Schenkungen festgehalten sei, erfährt durch diese späte Nachricht eine Bestätigung, ebenso wie die Identifizierung von Brilon mit der heutigen Stadt (Anm. 13).

nicht an Klagen über die Schädigungen und Verluste, denen dieser entfernte Besitz ausgesetzt war<sup>57</sup>). Um diesen Übelständen zu steuern und abzuwehren, bestellte Albrecht III. und Peter einen der Domherren zum „Procurator in Westfalen“, mit dem Auftrag und der Vollmacht, die gesamten westfälischen Güter des Erzbistums zu verwalten und, soweit sie entfremdet, ihm wiederzugewinnen<sup>58</sup>). Anscheinend ist diese Maßnahme nur von vorübergehender Dauer gewesen; auch über ihren Erfolg ist nichts bekannt. Jedenfalls sind schließlich doch alle jene einst von Otto dem Großen geschenkten Höfe ohne sichtbare Spur dem Erzstift abhanden gekommen<sup>59</sup>). Auch der Hof in Westönnen hat dies Schicksal geteilt<sup>60</sup>). Schon im 15. Jahrhundert wußte man in Magdeburg so wenig von ihm, daß in einem damals angelegten Kopialbuch Westunen in Westvalen ver-

über die Wüstungen vgl. Veder u. Niemann a.a.D. S. 27 ff., 50 ff.; Rütger, Gesch. Heimatkunde S. 238 f. (beide mit Karten).

Ebenso dürften die Arpesseldhusen (s. Anm. 14) in dem Lehen wiederzuerkennen sein, das Burthard von Esleve (jetzt Eslohe, Kr. Meschede) von Erzbischof Albrecht III. (1368—1372) laut Eintragung in dessen Lehnbuch (Hertel a.a.D. S. 112) empfing; es bestand aus einer curia in Hönthausen (in eben dem Orte also, in dem auch das Stift Enger von Otto mit Besitz begabt war) nebst den zugehörigen Aekern bei Rütthen.

<sup>57</sup>) Vgl. die Beilagen, dazu oben Anm. 35.

<sup>58</sup>) Vgl. die Bestellung des Domherrn und erzbischöflichen Kaplans Johann von Odenbrock (s. auch über ihn als Propst von Enger Anm. 53) vom Jahre 1369 unten als Beilage 2 (nach StA. Magdeburg, Kop. 32 Bl. 1'; Registereintrag); in ihr werden von den westfälischen Besitzungen außer Borghorst nur der Huldinhof (in Westönnen) und der Barkhof (bei Schieder; s. Anm. 55) namentlich aufgeführt. Erzbischof Peter (1372—1381) hat den Auftrag am 18. Oktober 1372 erneuert (Kop. 32 Bl. 56); an dieser Stelle findet sich auch die Bezeichnung procurator in Westfalia. Am gleichen Tage delegierte er ihm das Recht der ersten Bitte gegenüber dem Stift Borghorst.

<sup>59</sup>) Von tatsächlicher Ausübung der Verwaltung auf dem Rösebeder Hof zeugt die Errichtung einer Kirche an jenem Orte, die wegen des Patronats auf Magdeburg zurückgeführt werden muß; vgl. oben S. 75 mit Anm. 9.

<sup>60</sup>) Seine heutige Lage im Orte zu bestimmen, ist nicht versucht worden. Es liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß mit zunehmender Erschließung der archivalischen Quellen, namentlich aus Privatbesitz, sich die späteren Geschehnisse des Huldinhofes noch weiter aufhellen.



bessert wurde<sup>61)</sup>. Eine Hand des 16. Jahrhunderts schrieb auf die Rückseite der Urkunde von 1349 Plettenwitz (statt Plettenberg!), und das 1672 aufgestellte Archivrepertorium verlegt sogar den Huldinhof nach Magdeburg<sup>62)</sup>!

### Beilagen.

#### 1. (Zu S. 80 Anm. 30.)

1349 März 29.

Wi her Herman van Plettenbraycth gheheten van der Molen, eyn riddere, bekennet unde tuget in dosseme breve, den Huldinhof unde alletat, dat dar to horet in holte, in velde, in watere, in weyde mit aller sclatten nüt, den uns de ersame here der .. erscebiscope van Magdeburg hevet ghelenet to eynem reycten lene der wile, dat wi levet, mit al deme reycte, dat he dar inne hevet, mit alduslikeme underseede, wor deme solven unsem heren unreychth ghedan is, sinem godeshus in deme hove to deme Huldinchove unde wat dar to horet, dat scün wi weder escheyn unde bringen in den hof na sinem reycthe nach unser machth. Wer dat also, dat wi hirumme deden kost, arbeyth unde verloren unsen lib ifte unse güt, des enscolde wi her Herman van Plettenbraycth, de gheheten ist van der Molen, unse sone Hunolt unde unse reycthen erven nummer anspreken noych sculdighen unsen hersamenen heren den .. erscenbiscop van Magdeburg, sin capittel noych neynen siner denere noych nen güt, dat eme ifte sinem godeshus to horet. Oych so love wi dat, dat wi vif lodighe march in wigthe unde in wicthe solen unde willet bereden to reycter paycth to Paderborn in der stat ifte also vele goldes ifte also vele pennighe, also to Paderborn sich dar vore boreth, unses heren boden, de mit sinen breven dat betuget, dat he reycth bode ist, in des provestes hof von der Ghokerken, unbesayth unde unbekummert, alle jar in sinte Mertines daghe des heylighen biscofes. Were dat also, dat wi des nycth en deden in sinthe Mertines daghe, so scolde de sülve Huldinhof, de dar lith to Westunen in deme sticthe to Kolne bi der stath to Werle, ledich unde los wesen von uns her Hermanne van Pletthen-

<sup>61)</sup> Kop. 6 Bl. 208'; auch die Überschrift, die von einer andern Hand als der Urkundentext stammt, spricht nur von der curia Huldinhoff prope Werle in Westvalia.

<sup>62)</sup> Unter der Signatur A fasc. 16 Nr. 18; vgl. über das Repertorium oben Anm. 30. — Auch die Mängel in der Überlieferung des Namens Tiuni sind zum Teil gewiß fehlender Kenntnis zuzuschreiben.

braycth, Hunolde, unseme sone; unde von al unsen reycthen erven, unde alletat, dat wi hebbet ghekregghen to deme solven hove mit al sineme reycthe. Uppe dat, dat dosse rede vast unde stede sin, so hebbe wi her Herman vorghescreven dat in goden truwen ghelovet unde love in edestade vast unde stede to holdende unde nummer to brekende. Dat betughe wi mit unseme ingheseghele, dat an dussen bref ghehanghen ist, unde ich Hunolt, sine sone hern Hermannes van Plettenbraycth, love en truwen unde hebbe ghesvoren an den hilghen, dat ich den ersamen heren, minen heren den .. erscenbiscop van Magdeburg nicht bedeghedinghen en scal, sine denere, sin gût noych den Huldinhof unde wat dar to horet, na mines vader dode. To mer betughinghe so hebbe wi ghebeden unsen ersamene heren hern Baldewine den biscop van Paderborn unde hern Bertolde van Plettenbraycth, de en domhere ist to Paderborn. Wi Baltwin van der ghenade godes eyn biscop to Paderborn unde her Bertolt van Plettenbraycth, en domhere to Paderborn, dor bede willen hern Hermannes van Plettenbraycth, de gheheten ist van der Molen, to bekantnisse unde to thughe so hebbe wi unse ingheseghele laten ghehanghen an dessen bref. Dosse deghedinch de sin ghesceyn unde dosse bref ghegheven na godes bort duser jar drehundert jar in deme negheden unde vertigsten jare in deme sönne daghe, also me singhet „Judica me, domine“.

Die Siegel Hermanns und Hunolds von Plettenberg sowie des Bischofs ab, das Bertolds von Plettenberg beschädigt (in rundem Felde gespaltener Schild).

2. (Zu S. 87 Anm. 58.)

1369 März 28.

Albertus ... notum facimus ..., quod nos attendentes iura, redditus, proventus, utilitates et emolumenta ecclesie nostre, videlicet in Borchorst necnon Huldynghoff et Barchoff curias et alia universa bona in Westphalia consistencia, quibuscumque denominacionibus nuncupentur, Monasteriensis, Coloniensis et Paderbornensis diocesis, adeo fore alienata, inbrigata et distracta, quod pro recuperatione et pro reformatione eorundem non alia quam illarum partium persona et que ibidem amicorum munimine potiretur, posset effectivis intendimentis laborare, considerantes quoque industriam honorabilis Johannis de Ockenbroke, ecclesie nostre canonici, nostri cappellani, qui de partibus illis oriundus existit, ad hoc fore oportunam et propter laudabilia virtutum et probitatis merita, quibus ipsum fulciri circa experientiam comperimus, sibi eadem bona cum omnibus et singulis iuribus, fructi-

bus, redditibus, proventibus, obventionibus, utilitatibus, emolumentis et pertinentiis universis, de et cum consensu nostri capituli ad vite sue tempora duntaxat donavimus et presentibus donamus ipsumque ad tempus predictum inphedavimus de eisdem, dantes sibi plenam potestatem ipsa huiusmodi bona ad ius et proprietatem ecclesie nostre revocandi et ea recuperandi et rehabendi suis cum propriis laboribus, sumptibus et expensis ac ea tenendi, gubernandi, regendi et possidendi cum pertinentiis eorum singulis, quam diu sibi fuerit vita comes. Ipso vero viam universe carnis ingresso, ipsa bona cum pertinentiis eorum singulis ad nos et ecclesiam nostram libere et sine cuiusquam pecunie seu alterius generis extorsione omnique occasione semota revertantur . . . Datum Magdeburg anno Domini 1369 feria quarta post dominicam Palmarum.